

Tsiganologie

Tsiganologie wird im deutschsprachigen Raum allgemein als Sammelbegriff für aus verschiedenen Disziplinen stammende Veröffentlichungen über Geschichte, Kultur und Sprache von als „Zigeuner“ bezeichneten Gruppen verwendet. Der Begriff ist in Anlehnung an das französische Wort „tsigane“ („Zigeuner“) gebildet worden. Eingeführt wurde er Ende der 1970er-Jahre von dem an der Universität Gießen angesiedelten „Projekt Tsiganologie“,¹ um sich von der deutschen „Zigeunerkunde“ beziehungsweise „Zigeunerkunde“ abzugrenzen, die durch ihre rassistisch-biologische Ausrichtung und vor allem aufgrund ihrer Zulieferdienste während des Nationalsozialismus als diskreditiert galt.

Den Anspruch, mit der traditionellen „Zigeunerkunde“ zu brechen, hat die überwiegende Mehrheit der als „Tsiganologen“ Publizierenden jedoch nicht einlösen können. Dies lässt sich zum einen auf das Fehlen einer kritischen Reflexion über die Prämissen, Arbeitsweisen und Ergebnisse der „Zigeunerkunde“ zurückführen, an deren Texte und Gedankengebäude auch die Tsiganologie anknüpfte. Zum anderen fehlte es an eigenständiger Theoriebildung, was wiederum methodisch fragwürdige Zugänge und inhaltlich höchst problematische Aussagen nach sich zog. Als eigene Wissenschaftsdisziplin kann die Tsiganologie – vom Duden als „Wissenschaft von Kultur und Sprache der Roma und Sinti“ definiert² – daher nicht gelten. Anders als die ebenfalls umstrittene angelsächsische Tsiganologie hat sich die deutschsprachige Tsiganologie nie dauerhaft institutionell oder publizistisch etablieren können.³ In Auseinandersetzung mit der Tsiganologie und in Abgrenzung dazu entwickelte sich seit den 1990er Jahren in der Bundesrepublik die Antiziganismusforschung.⁴ „Zigeunerkunde“ hat sich als ein mehrheitsgesellschaftlicher Diskurs über als „Zigeuner“ bezeichnete Gruppen seit dem 15. Jahrhundert herausgebildet und sich dabei verschiedener Quellensorten bedient. Neben den in spätmittelalterlichen Chroniken überlieferten Beschreibungen sind Reiseberichte, volkskundliche Beobachtungen, kriminalistische und juristische Texte, Verwaltungsdekrete, sprachwissenschaftliche Untersuchungen, literarische Verarbeitungen und ethnografische Bildquellen zu nennen. Auf der Basis dieser einseitigen, oftmals spekulativen Überlieferung trug die „Zigeunerkunde“ maßgeblich zur Homogenisierung, Exotisierung und Marginalisierung der Minderheit bei. Erst als Angehörige der Minderheit seit den 1970er-Jahren mit eigenen Positionen an die Öffentlichkeit traten und sich dem ihnen zugewiesenen Objektstatus verweigerten, verlor die Tsiganologie an Legitimität und schließlich auch an Einfluss.

Eine historisch-kritische Gesamtdarstellung zur deutschsprachigen Tsiganologie und ihrer Wirkungsgeschichte liegt bis heute nicht vor. Am Beispiel einzelner Protagonisten werden im Folgenden paradigmatische Entwicklungen dargestellt.

Als bedeutendster Vertreter der deutschen „Zigeunerkunde“ gilt Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann (1753–1804). Mit seiner 1783 erschienenen Dissertation begründete er die moderne, als wissenschaftlich geltende „Zigeunerkunde“.⁵ Der 274-

seitige Band stieß auf ein großes Publikumsinteresse und wurde schon 1787 um eine nunmehr auf 358 Seiten angewachsene zweite Auflage ergänzt.⁶ Mit Übersetzungen dieser Auflage ins Englische, Niederländische und Französische fand Grellmanns Darstellung auch international große Resonanz.⁷

Grellmann nahm für sich in Anspruch, aus den bis dahin nur vereinzelt vorhandenen Beschreibungen von „Zigeunern“ die erste Synthese geschaffen zu haben, deren Gültigkeit „sich auf dieses Volk in allen Ländern von Europa“⁸ erstreckte. Zudem wollte er den Nachweis erbringen, dass „Zigeuner“ aus Indien stammten.⁹ Diesem Ansinnen entspricht die Zweiteilung der Dissertation: Der ethnographische Abschnitt widmet sich in 15 Kapiteln der „Beschreibung der Zigeuner nach ihrer Lebensart, ihren Sitten und Eigenschaften“, der zweite Abschnitt handelt in sechs Kapiteln „Vom Ursprunge der Zigeuner“, diskutiert verschiedene Herkunftsthesen und breitet Sprachvergleiche zwischen „zigeunerisch“, „hindostanisch“ und „teutsch“ aus.¹⁰ Bevor ein Blick auf die Entstehungsbedingungen der Dissertation und die Arbeitsweise Grellmanns geworfen wird, seien hier einige Kernthesen vorgestellt, die nicht nur paradigmatisch für den Autor selbst sind, sondern auch über zweihundert Jahre lang von der Tsiganologie – wenn auch in diversen Spielarten – reproduziert wurden. Diese Thesen breitet Grellmann bereits in seiner Einleitung aus; sie sind gleichsam die Richtschnur, an der er seine vermeintlichen Forschungsergebnisse anpasst. „Zigeuner“ unterscheiden sich laut Grellmann überall in Europa signifikant von der übrigen Bevölkerung: „Man bedenke nur, wie sehr sie vom Europäer verschieden sind. Dieser ist weiß, der Zigeuner schwarz; der Europäer geht bekleidet, der Zigeuner halb nackt; jenem schaudert für Speise von verrecktem Vieh, dieser bereitet sich davon Leckerbissen. Ueberdieß sind auch diese Menschen, seit ihrer ersten Erscheinung in Europa durch Raub, Diebstahl und Mordbrennen berüchtigt; der Europäer hegt also nicht nur Abscheu gegen sie, sondern auch Haß.“¹¹ Und obwohl „Zigeuner“ bereits seit 450 Jahren in Europa lebten, hätten sie sich nie kulturell gewandelt: „Das sonderbarste aber ist, dass weder Zeit, noch Klima, noch Beyspiele bisher auf sie, überhaupt genommen, merklichen Einfluß gehabt haben. Seit vierthalb hundert Jahren wandeln sie als Pilger und Fremdlinge umher, sind zu finden im Morgen- und Abendlande, unter rohen und gesitteten, faulen und fleißigen Menschen; und bleiben doch immer und überall, was ihre Väter waren – Zigeuner“.¹²

Grellmann führt diese angebliche Unfähigkeit zu einem zivilisatorischen Prozess auf zwei Ursachen zurück. Da „Zigeuner“ ein „Volk des Orients“ seien, seien sie von sich aus nicht in der Lage, sich zu verändern: „Man denke sich einen Menschen, bey dem Gewohnheit und angestammte Neigungen das einzige und stärkste Triebrad seiner Handlungen sind; in dessen Seele kein neuer und ungewohnter Gedanke, weder durch eigenes Nachdenken leicht entsteht, noch von andern erweckt, leicht haftet [...]: so wird er immer bleiben, was er ist, und sich in seinen spätesten Nachkommen noch gleich seyn. Das ist vollkommen der Fall bey den Zigeunern.“¹³ Die zweite Ursache sieht er – ganz im Einklang mit dem aufgeklärten Absolutis-

mus – in fehlenden staatlichen Maßnahmen, mit denen allein aus „gröstentheils Müßiggängern, Bettlern, Betrügern und Dieben, die jetzt ernden, wo sie nicht gesäet haben, und verzehren, was der Fleiß eines anderen hervorgebracht hat“, doch „arbeitsame und nützliche Unterthanen“ gemacht werden könnten.¹⁴

Grellmann war eher zufällig auf sein Promotionsthema gestoßen, nachdem er nach einem nicht abgeschlossenen Theologiestudium 1781 von Jena nach Göttingen gewechselt war. Ökonomisch unter Druck stehend und auch aufgrund seines vergleichsweise hohen Alters in Verzug, suchte er sich ein Feld aus, von dem er sich eine Profilierung für eine akademische Karriere oder den Staatsdienst versprach. 1784 wurde er Privatdozent, dann außerordentlicher und 1794 ordentlicher Professor.¹⁵ Wissenschaftlich hatte sich Grellmann noch nie mit „Zigeunern“ befasst, die behandelten Sprachen – Romanes und Sanskrit – beherrschte er nicht, auch war er nie mit Sinti oder anderen Gruppen der Minderheit in Kontakt getreten, was Zeit seines Lebens der Fall blieb. Dennoch verfasste er in kaum zwei Jahren ein Buch, welches das negative und von Stereotypen überladene „Zigeunerbild“ des Mittelalters wissenschaftlich sanktionierte und in die Moderne transformierte.

Dies konnte nur deshalb gelingen, weil er sich großzügig bei anderen Autoren bediente. Für den ersten Abschnitt übernahm er über weite Strecken teils wörtlich Passagen aus einer Artikelserie, die 1775/76 in einer Wiener Zeitschrift erschienen war und über „Zigeuner“ in Österreich und Ungarn berichtete.¹⁶ Obwohl diese und weitere überproportional herangezogene Veröffentlichungen sich auf einen begrenzten Raum in Südosteuropa bezogen, verallgemeinerte Grellmann seine Kompilation als für ganz Europa gültig, spitzte die in den Texten vorgefundenen Behauptungen nochmals zu und ließ alles das unerwähnt, was nicht ins Bild passte und zu einer Differenzierung hätte führen können.¹⁷

Für den sprachwissenschaftlichen Abschnitt griff er auf Unterlagen zurück, die ihm der Göttinger Mineraloge und Linguist Christian Wilhelm Büttner (1716–1801), bei dem Grellmann auch Unterkunft fand, überlassen hatte. Diesem sowie weiteren Forschern, die zuvor die Verbindungen des Romanes mit dem Sanskrit entdeckt hatten, dankte Grellmann in seiner Vorrede.¹⁸ Die Entdeckung der Ähnlichkeit des Romanes mit dem Sanskrit – und damit auch die „Aufdeckung“ der bis dahin von Mythen umrankten Herkunft der „Zigeuner“ – war durchaus eine kleine Sensation. Auch wenn Grellmann diese Leistung nicht für sich reklamieren konnte, so war doch er derjenige, der dieser Neuigkeit zu einer breiten Publizität verhalf. Doch Grellmann wertete diese Entdeckung ab, indem er in seinem Schlusskapitel behauptete, dass die nach Europa eingewanderten „Zigeuner“ in Indien der niedrigsten Kaste angehört hätten.

Grellmann war der bekannteste, aber keineswegs der einzige der „Zigeunerforscher“, die mit zweifelhaften Methoden, aber hohem Unterhaltungswert eine große Öffentlichkeit erreichten.¹⁹ Kritischere Zeitgenossen, die sowohl akademische Ansprüche als auch eigene Erfahrungen mit Angehörigen der Minderheit in ihrem Lebensumfeld hatten, blieben weitaus wirkungsloser. Zu nennen sind hier etwa Jo-

hann Erich Biester (1749–1816)²⁰ oder Johann Christian Christoph Rüdiger (1751–1822).²¹

Während Grellmann sich nach seiner akademischen Abschlussarbeit nie wieder dem Thema zuwandte, verkörpert Heinrich von Wlislöcki (1856–1907) den Typus des Privatgelehrten, der sich durch eine breite publizistische Tätigkeit einen Ruf als vermeintlich intimer Kenner erarbeitete. Der Siebenbürger Sprachwissenschaftler und Volkskundler veröffentlichte von 1880 bis 1897 mehr als 80 Texte über Geschichte, Lieder, Sprache, Märchen und Bräuche transsilvanischer „Zigeuner“.²² Seine angeblich jahrelangen Feldstudien unter „Zigeunern“ und eine ihm angedichtete zeitweise Ehe mit einer „Zigeunerin“²³ trugen zur Festigung seiner bis zum Ende des 20. Jahrhunderts währenden Stellung als Gewährsmann für „die“ europäische „Zigeunerkultur“ bei.²⁴

Doch auch Wlislöckis Veröffentlichungen entstanden mit zweifelhaften Methoden und zeichnen sich durch unzulässige Verallgemeinerungen aus. Seine Untersuchungsobjekte fand er in der Gruppe der siebenbürgisch-ungarischen Roma, die als Wandergewerbetreibende nicht ortsfest lebten und lediglich rund drei Prozent aller ungarischen Roma im Habsburgerreich ausmachten.²⁵ Unter diesen angeblich „unverfälschten Zigeunern“ suchte der kulturpessimistische Wlislöcki nach „echter Volkstümlichkeit“ und entwarf dabei ein zwischen Romantisierung und Verteufelung changierendes, mit Vorurteilen und haltlosen Behauptungen angereichertes Sittengemälde des „Zigeunertums“. Die enorme Textproduktion des stets von Krankheiten geplagten Wlislöcki, der seit 1890 nach und nach in geistige Umnachtung verfiel, war seiner ständigen Geldnot geschuldet. Angewiesen auf die Honorare für Veröffentlichungen, richtete er seine Schriften auf einen möglichst hohen Publikumseffekt hin aus und schöpfte seit den 1890er-Jahren immer wieder aus seinem früher zusammengetragenen Material. Dieses Material wurde allerdings schon von Zeitgenossen äußerst kritisch bewertet. Es wurde ihm nicht nur Plagiiierung, sondern auch Spekulation, Fehlinterpretation und sinnentstellende Übersetzung aus dem Romanes nachgewiesen. Außerdem warfen ihm selbst nahestehende Kollegen vor, Märchen und Lieder erfunden oder gar selbst produziert zu haben, indem er selbst verfasste Texte von Roma übersetzen ließ, um sie als Originaltexte auszugeben. Arthur Thesleff kam nach einer empirischen Überprüfung 1898 zu dem Ergebnis, dass Wlislöcki verantwortungslos sei; nahezu alles, was er publiziere, sei seine eigene Erfindung.²⁶ Und Richard Pischel schrieb 1890 in den „Göttinger Gelehrten Anzeigen“ über das von Wlislöcki publizierte Material: „In den Händen des Laien wird es ohne Zweifel viel Unheil anrichten.“²⁷ Doch wie bei Grellmann vermochten es derlei kritische Einwände nicht, die Verbreitung der Schriften oder den Ruf des Autors zu beeinträchtigen.

Im 19. Jahrhundert gewann der Diskurs über „Zigeuner“ auch vor dem Hintergrund der Nationalstaatsbildung noch mehr an Bedeutung; ethnisch-biologistische Zuschreibungen verfestigten sich zunehmend. Die Zahl der Publikationen – ob von interessierten Laien, Kriminologen oder Volkskundlern verfasst – stieg deutlich an.

Typisch für die „Zigeunerkunde“ bleibt auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts, dass theoretische und methodische Fragen nicht diskutiert, sondern Einzelbefunde, persönliche Blickwinkel und der tradierte Textkorpus zu allgemeingültigen Aussagen verzerrt werden, die von der Lebensrealität der Angehörigen der heterogenen nationalen Gruppen der Minderheit weit entfernt waren.

Zwei wichtige Protagonisten des beginnenden 20. Jahrhunderts sind Hanns Weltzel (1902–1952)²⁸ und Engelbert Wittich (1878–1937).²⁹ Beide Autoren waren keine Wissenschaftler, hatten im Diskurs jedoch eine wichtige Position, da sie als „Zigeuner“ respektive Jenische galten³⁰ oder aber laut eigenen Angaben eine lange Zeit ihres Lebens unter „Zigeunern“ verbrachten.³¹ Dies kann als typisches Phänomen der Epoche angesehen werden, da auch in anderen Gesellschaftsbereichen, wie der Kunst und Literatur, das „wilde“ und „freie Zigeunerleben“ als erstrebenswerte Alternative zum bürgerlichen Leben stilisiert und dargestellt wurde. Weltzel schrieb folkloristische Bücher und suchte dazu immer wieder die Nähe zu Angehörigen der Minderheit. Eve Rosenhaft kommt in Bezug auf Weltzels Wirken zu dem Fazit, dass er zwar Sympathie und Einfühlungsvermögen für den Einzelnen besessen, sich in quasi-wissenschaftlichen Texten aber dem Zeitgeist angebediert, sogar bereitwillig die Termini der Nationalsozialisten verwendet habe.³² Auch gibt es Hinweise darauf, dass Weltzel der →Rassenhygienischen Forschungsstelle von →Robert Ritter zugearbeitet haben soll, was Weltzel selbst immer bestritten hat und bis heute nicht belegt werden konnte.³³

Engelbert Wittich schrieb als Laie Folkloristisches und Triviales, aber auch Absonderliches respektive Abscheuliches über das vermeintliche Leben „der Zigeuner“. So ließ er sich in seinen Schriften etwa über die „Sexualität im Zigeunerleben“ aus.³⁴ Seine Schriften sind heute noch leicht zugänglich, weil Joachim Hohmann eine Zusammenstellung seiner Texte 1990 neu herausgab.³⁵ Wenige Jahre zuvor war ein erster Publikationsversuch Hohmanns beim S. Fischer Verlag nach vielfältigen Protesten gescheitert.³⁶

Als Tiefpunkt der „Zigeunerkunde“ ist die Tätigkeit von Robert Ritter anzusehen, der mit Hilfe einiger fester und freier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den 1930er Jahren die vermeintlich wissenschaftliche Grundlage für den NS-Genozid an den Sinti und Roma legte. Seine rund 24.000 „gutachtlichen Äußerungen“ waren Grundlage für die rassistische Isolierung, die Ausplünderung, Zwangssterilisation, Deportation und Ermordung der Sinti und Roma im Deutschen Reich. Robert Ritter³⁷ begann 1936 mit dem Aufbau seiner Rassenhygienischen Forschungsstelle beim Reichsgesundheitsamt.

Im gleichen Jahr veröffentlichte der Völkerkundler Martin Block seine Dissertation „Zigeuner. Ihr Leben und ihre Seele“.³⁸ Block reiht sich ein in die Reihe der Wissenschaftler, die vorgeben, Sympathien für die eigenen Untersuchungsgegenstände zu hegen, dabei aber die Vorstellungen von der Minderwertigkeit der „Zigeuner“ nie ablegen können. Blocks Arbeit basiert auf Forschungsreisen, die er vermutlich während des Ersten Weltkrieges in Rumänien unternahm. In der zeitgenössi-

schen Völkerkunde wurden seine Schriften kaum bis gar nicht zur Kenntnis genommen.³⁹ Erneut war es Joachim Hohmann, auf den noch gesondert einzugehen ist, der diesem „Zigeunerforscher“ in den 1990er Jahren posthum Aufmerksamkeit verschaffte, indem er die vergriffene Dissertation und die Habilitationsschrift Blocks neu herausgab.⁴⁰ Fachlich ist die Wiederherausgabe mangelhaft – so fehlt etwa das Autorenverzeichnis der Ausgabe von 1936, woraus sich Rückschlüsse auf die Quellen von Block ergeben. Auch fällt auf, dass Hohmann, aus welchen Erwägungen heraus auch immer, die Schrift „gesäubert“ hat. In der Version von 1936 findet sich im Fazit bei Block: „Ein Volk mit viel Raum, aber ohne Zeit, ein Volk, das uns Rätsel zu lösen aufgibt, ein intelligentes und musikalisches Volk, ein verhältnismäßig rassereines Volk [sic!], das seit Jahrtausenden bis heute seinem Volkstum treu geblieben ist.“⁴¹ In der von Hohmann herausgegebenen Version aus dem Jahr 1997 fehlt hingegen der Passus zum „verhältnismäßig rassereinen Volk“.⁴²

Nach dem Kriegsende erlebte die „Zigeunerwissenschaft“ eine bemerkenswerte Renaissance, auch weil die Verbindung zwischen NS-Verfolgungsinstanzen und wissenschaftlicher Beiträgerschaft nicht öffentlich thematisiert und kritisiert wurde. Gründe dafür liegen in der systemübergreifenden, andauernden Überwachung der als „Zigeuner“ Gebrandmarkten durch die Kriminalpolizei und im Fortbestehen der antiziganistischen Einstellungen innerhalb der Bevölkerung nach Kriegsende, die aufgrund ihrer jahrzehntelangen Tradierung nicht als Besonderheit des NS-Staates verstanden wurden. Die „Zigeunerkunde“ betonte im NS-Staat rassepolitische Bezüge, in der Bundesrepublik gewann das Narrativ der angeborenen Kriminalität und Devianz an Bedeutung. Die Nachkriegs-Tsiganologie⁴³ wird zum Abschluss dieses Artikels mit ihren Hauptvertretern vorgestellt.

Siegmond A. Wolf beschäftigte sich als Sprachwissenschaftler, durchaus nicht ohne folkloristisch verbrämte Vorurteile, vor allem mit der Sprache Romanes. Er hatte sich der Mitarbeit innerhalb der NS-„Zigeunerverfolgung“ verweigert, woraufhin sein Material beschlagnahmt und der Ritterschen Forschungsstelle übergeben worden war. Wolf gab in der Nachkriegszeit in mehreren Auflagen das Wörterbuch der Zigeunersprache heraus.⁴⁴ Sein Wörterbuch aus dem Jahr 1960 sticht deshalb besonders hervor, weil dort sehr früh die NS-Verfolgung von Sinti und Roma thematisiert wird. Auch war Wolf sich darüber bewusst, dass innerhalb der Zunft ein Umdenken stattfinden müsse: „Man kann heute Zigeunerforschung nicht mehr über die Köpfe der Erforschten betreiben“, so äußerte er in einer Tageszeitung im Jahr 1963.⁴⁵

Hermann Arnold (1912–2005) dagegen, ein Nervenarzt aus Landau, in der Kriegszeit im Dienst der Wehrmacht mit bisher ungeklärten Aufgaben betraut, stieg nach Kriegsende zu dem von staatlichen, wissenschaftlichen und karitativen Stellen meist gefragtesten „Zigeunerexperten“⁴⁶ auf, obwohl auch ihm immer wieder eine Mitwirkung an der NS-Erfassung der Sinti und Roma nachgesagt wurde. Arnold legte eine ganze Fülle von Publikationen zum Thema vor, darunter 1965 den Band „Die Zigeuner. Herkunft und Leben im deutschen Sprachgebiet“. Sein vermutlich wirk-

mächtigster Aufsatz erschien 1962 in der Zeitschrift für Ethnologie.⁴⁷ In seinen Schriften verteidigt er Ritters Arbeit, verwendet das Material der Rassenhygienischen Forschungsstelle⁴⁸, plädiert für Sterilisationen von „Zigeunern“ und verbreitet weiter die Rittersche These, wonach „Zigeunermischlinge“ am kriminellsten von allen „Zigeunern“ wären. Erst durch die Kritik von Verbänden der Sinti und Roma konnten Arnolds Reputation und Wirken erschüttert werden.

Joachim S. Hohmann (1953–1999) nimmt eine ambivalente Position ein. Ihm sind mit Sicherheit Verdienste in der kritischen Erforschung der NS-Zigeunerverfolgung zuzuschreiben, auch wenn er dabei immer wieder zentrale wissenschaftliche Standards missachtete. Er veröffentlichte bereits 1981 ein wichtiges Buch⁴⁹ dazu und hielt im selben Jahr einen viel beachteten Vortrag auf dem Roma-Weltkongress in Göttingen. Mitte der 1980er Jahre kam es jedoch anlässlich der Neuauflage der Schriften von Engelbert Wittich zum Bruch mit den Verbänden der Sinti und Roma. Trotz zahlreicher Einwände gab Hohmann seit 1990 seine Reihe Studien zur Tsiganologie und Folkloristik im Verlag Peter Lang heraus.⁵⁰ Sein Versuch, der Tsiganologie unter sozialwissenschaftlichen Fragestellungen zu neuer Bedeutung zu verhelfen, musste nicht zuletzt an der dürftigen Theoriebildung scheitern.⁵¹

An der Gießener Universität wurde in den 1970er Jahren von dem Theologen und Soziologen Reimer Gronemeyer das „Projekt Tsiganologie“ etabliert, dem auch die Ethnologen Mark Münzel und Bernhard Streck sowie Georgia A. Rakelmann angehörten.⁵² Es war zwar erklärtes Ziel, sich von der rassistischen „Zigeunerwissenschaft“ abzugrenzen. Doch faktisch deutete diese Tsiganologie unter zivilisationskritischen und sozialromantischen Vorzeichen vorherrschende rassistische Deutungen in ethnisch-kulturalistische Zuschreibungen um. „Zigeunern“ wurde eine spezifische Form von „Eigensinn“ unterstellt, mit der staatliche Normierungsversuche unterlaufen würden. Wie Sören Niemann feststellte, verwandelten die Protagonisten „Rasse“ in „Eigensinn“, „Asozialität“ in „Flexibilität“ und „Primitivität“ in „Alternative zu den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen“.⁵³ Die Gießener Tradition führte Bernhard Streck, der „Zigeuner“ als Träger einer „Kultur der Zwischenräume“ begreift, fort, als er 1994 Leiter des Instituts für Ethnologie in Leipzig wurde.⁵⁴ Das „Tsiganologische Forum“ in Leipzig organisierte mehrere Veranstaltungen, man gab eine Zeitschrift heraus und es entstanden Qualifikationsarbeiten, jedoch endete diese vorübergehende Etablierung der Tsiganologie in Deutschland mit der Emeritierung Streckes. Mit der Abwicklung des Leipziger Forschungsbereichs scheint die deutschsprachige Tsiganologie an ihrem Ende angelangt zu sein. Letztlich mussten alle Reformversuche auch deshalb scheitern, weil Tsiganologie von ihrem Ansatz her auf einer essentialistischen und stereotypisierenden Sicht auf „Zigeuner“ basiert, die außerhalb von Gesellschaft und Zivilisation stehend, verortet werden.

Karola Fings/Sebastian Lotto-Kusche

-
- 1** Vgl. Reimer Gronemeyer, Warum Tsiganologie? Bemerkungen zu einer Wissenschaft mit Blutspuren, in: Giessener Hefte für Tsiganologie (1985) 1, S. 3–7, 7, vgl. Anm. 3.
- 2** <http://www.duden.de/rechtschreibung/Tsiganologie> (24.7.2016).
- 3** Im englischsprachigen Raum hat sich seit 1888 die Zeitschrift *Journal of the Gypsy Lore Society* (seit dem Jahr 2000 trägt die Zeitschrift den Titel *Romani Studies*) etabliert. (Selbst-)kritisch zur Rolle der Zeitschrift und der dahinterstehenden Gesellschaft vgl. Thomas Acton, scientific racism, popular racism and the discourse of the Gypsy Lore Society, in: *Ethnic und Racial Studies* 19 (2016) 7, S. 1187–1204.
- 4** Zum Stand und zum Selbstverständnis der Antiziganismusforschung vgl. Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (Hg.), *Antiziganismus. Soziale und historische Dimensionen von „Zigeuner“-Stereotypen*, Heidelberg 2015; Markus End (Hg. u.a.), *Antiziganism – What’s in a Word?*, Newcastle upon Tyne 2015.
- 5** Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann, *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksahle dieses Volkes in Europa, nebst ihrem Ursprunge*, Dessau u.a. 1783. Anders, als Martin Ruch, *Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen ‚Zigeunerforschung‘ von den Anfängen bis 1900*, Freiburg 1986, S. 103 feststellte, ist auch diese erste Auflage überliefert und als Digitalisat im Internet verfügbar.
- 6** Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann, *Historischer Versuch über die Zigeuner betreffend die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes seit seiner Erscheinung in Europa, und dessen Ursprung*, Göttingen 1787².
- 7** Heinrich Grellmann, *Dissertation on the Gipsies, being an Historical Enquiry, concerning the Manner of Life, Oeconomy, Customs and Conditions of these People in Europe, and their Origin*, trans. Matthew Raper, London 1787, 1807²; ders., *Geschiedkundige Verhandeling over de Heidens, betreffende hunne herkomst, leevenswijze, gesteldheid, zeden en lotgevallen, sedert hunne verschning in Europa*, Dordrecht 1791; ders., *Histoire des Bohémiens ou Tableau des moeurs, usages et coutumes de ce peuple nomade; suivie de recherches historiques sur leur origine, leur langage et leur première apparition en Europe*, Paris 1810.
- 8** Zit. nach der ersten Auflage, Vorrede, Bl. 3R.
- 9** Ebd., Bl. 4R.
- 10** Erstauflage: erster Abschnitt S. 15–154, zweiter Abschnitt S. 155–274; Zweitaufgabe: erster Abschnitt S. 19–199, zweiter Abschnitt S. 200–342.
- 11** Grellmann, *Zigeuner*, S. 9.
- 12** Ebd., S. 1.
- 13** Ebd., S. 7.
- 14** Ebd., S. 10f.
- 15** Joachim Krauss, *Die Festschreibung des mitteleuropäischen Zigeunerbildes. Eine Quellenkritik anhand des Werkes von Heinrich M. G. Grellmann*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 19 (2010), S. 33–56, 38–41 zum biografischen Kontext.
- 16** Der Autor war Samuel Augustini Abhortis, die Serie erschien in „Kaiserlich Königliche allergnädigste privilegierte Anzeige aus sämtlichen kaiserlich-königlichen Erbländern“. Vgl. dazu Krauss, *Festschreibung*, S. 47–49; Ruch, *Wissenschaftsgeschichte*, S. 104–110.
- 17** Ebd.; Krauss, *Festschreibung*, S. 49–52.
- 18** Grellmann, *Versuch*, S. XII–XVI.
- 19** Vgl. etwa die Vorgehensweise von Francesco Griselini, der während einer Reise in das Banat 1775 nach Material dafür Ausschau hielt, das seine These, „Zigeuner“ kämen aus Ägypten, belegen konnte. Dabei machte er Feststellungen wie diese: „Den Geruch der Bohnen können die Zigeuner so wenig wie die alten Ägypter vertragen.“ Zit. nach Ruch, *Wissenschaftsgeschichte*, S. 151; in ebd.,

- S. 463–514 findet sich eine chronologische Bibliographie zur deutschsprachigen „Zigeunerforschung“ vom 15. Jahrhundert bis 1985.
- 20** Johann Erich Biester, Über die Zigeuner, besonders im Königreich Preußen. Mit einem Vorwort von Ulrich Kronauer, Heidelberg 2014 (erstmal erschienen 1793 in der von Biester herausgegebenen „Berliner Monatsschrift“).
- 21** Johann Christian Christoph Rüdiger, Neuester Zuwachs der teutschen fremden und allgemeinen Sprachkunde in eigenen Aufsätzen, Bücheranzeigen und Nachrichten, Leipzig 1782, S. 37–84: „Von der Sprache und Herkunft der Zigeuner aus Indien“.
- 22** Hier und im Folgenden Ruch, Wissenschaftsgeschichte, S. 196–284.
- 23** Beides widerlegt in ebd., S. 200, 212–228, 237.
- 24** So verlängerte Joachim S. Hohmann noch 1994 den Nachruhm Wlislöckis in die Gegenwart: Heinrich von Wlislöck, Zur Ethnographie der Zigeuner in Südosteuropa. Tsiganologische Aufsätze und Briefe aus dem Zeitraum 1880–1905, hg. von Joachim S. Hohmann, Frankfurt a.M. u.a. 1994, S. 9–53. Bis heute wird der Band vom Verlag ohne eine kritische Anmerkung mit den Worten beworben, Wlislöck sei „einer der wichtigsten ‚Zigeunerforscher‘ des ausgehenden 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum“. Vgl. [https://www.peterlang.com/search?q1=Wlislöck&searchBtn=\(4.8.2016\)](https://www.peterlang.com/search?q1=Wlislöck&searchBtn=(4.8.2016)).
- 25** Bei der ungarischen „Zigeunerconscription“ von 1893 wurden 243.432 beständig ansässige Roma, 20.406 zeitweilig ansässige und 8.938 „Wanderzigeuner“ gezählt, vgl. Ruch, Wissenschaftsgeschichte, S. 193.
- 26** Ebd., S. 270.
- 27** Zit. nach ebd., S. 265.
- 28** Eve Rosenhaft, Hanns Weltzel (1902–1952). Ein Leben im 20. Jahrhundert, in: Dessauer Kalender: Heimatliches Jahrbuch für Dessau Roßlau und Umgebung 58 (2014), S. 92–107.
- 29** Vgl. Jan Severin, „Zwischen ihnen und uns steht eine kaum zu überwindende Fremdheit.“ Elemente des Rassismus in den „Zigeuner“-Bildern der deutschsprachigen Ethnologie, in: Markus End (Hg. u.a.), Antiziganistische Zustände, Münster 2009, S. 67–94, 80; vgl. Joachim Hohmann (Hg.), Engelbert Wittich. Beiträge zur Zigeunerkunde, Frankfurt 1990.
- 30** Wittich bezeichnet sich etwa selbst als „Zigeuner“, obwohl er wahrscheinlich eher aus der Minderheit der „Jenischen“ stammte, vgl. Engelbert Wittich, Blicke in das Leben der Zigeuner. Von einem Zigeuner, Striegau 1911.
- 31** Vgl. Hanns Weltzel, The Gypsies of Central Germany, in: Journal of the Gypsy Lore Society, Series 3 (1938) XVIII, S. 9–24, 73–80, 104–109.
- 32** Vgl. Rosenhaft, Weltzel, S. 107.
- 33** Vgl. Ebd., S. 100.
- 34** Vgl. Engelbert Wittich, Beiträge zur Zigeunerkunde. Hg. von Joachim S. Hohmann, Frankfurt a. M. 1990, S. 162ff.
- 35** Vgl. Ebd.
- 36** Vgl. Brawo Sinto! Lebensspuren deutscher Zigeuner, Hg. von Joachim S. Hohmann, Frankfurt a. M. 1984.
- 37** Vgl. Michael Zimmermann, Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“, Hamburg 1996, S. 125–162; ders. (Hg.), Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerverfolgung im Europa des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2007; Tobias Schmidt-Degenhard, Vermessen und Vernichten. Der NS-„Zigeunerforscher“ Robert Ritter, Stuttgart 2012.
- 38** Vgl. Martin Block, Zigeuner. Ihr Leben und ihre Seele. Dargestellt auf Grund eigener Reisen und Forschungen, Leipzig 1936.
- 39** Siegfried Becker, Eine Fotodokumentation zur materiellen Kultur Rumäniens des Tsiganologen Martin Block (1891–1972), in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Bd. LIX/108, Wien 2005, S. 383–406, 403.

- 40** Vgl. Martin Block, *Die materielle Kultur der Zigeuner*, Frankfurt a.M. 1991; Martin Block, *Die Zigeuner. Ihr Leben und Ihre Seele. Dargestellt auf Grund eigener Reisen und Forschungen*, Frankfurt a.M. 1997.
- 41** Block, *Zigeuner* [1936], S. 213.
- 42** Block, *Die Zigeuner* [1997], S. 235.
- 43** Einführend Ulrich Friedrich Opfermann, *Von Ameisen und Grillen. Zu Kontinuitäten in der jüngeren und jüngsten deutschen Zigeunerforschung*, in: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (Hg.), *Antiziganismus. Soziale und historische Dimensionen von „Zigeuner“-Stereotypen*, Heidelberg 2015, S. 200–222.
- 44** Vgl. etwa Siegmund A. Wolf, *Großes Wörterbuch der Zigeunersprache*, Mannheim 1960.
- 45** Eve Rosenhaft, *Gefühl, Gewalt und Melancholie*, in: *Sozialwissenschaftliche Informationen* 30 (2001) 3, S. 22–34, 34.
- 46** Vgl. Sebastian Lotto-Kusche, *Spannungsfelder im Vorfeld der Anerkennung des Völkermords an den Sinti und Roma. Das Gespräch zwischen dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und der Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland am 17. März 1982*, in: Marco Brenneisen (Hg. u.a.), *Stigmatisierung – Marginalisierung – Verfolgung. Beiträge zum 19. Workshop zur Geschichte und Gedächtnisgeschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Berlin 2015, S. 224–244, Anm. 23.
- 47** Hermann Arnold, *Wer ist Zigeuner?*, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 87 (1962), S. 115–134.
- 48** Vgl. Karola Fings/Frank Sparing, *Vertuscht, verleugnet, versteckt. Akten zur NS-Verfolgung von Sinti und Roma*, in: *Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik* 12 (1995), S. 181–201.
- 49** Vgl. Joachim S. Hohmann, *Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1981.
- 50** Nach Hohmanns Tod führte Wolfgang Wippermann die Reihe unter dem Titel „Sinti- und Roma-studien. Publikationen zur Geschichte der Sinti und Roma und zum Antiziganismus“ bis 2003 fort.
- 51** Vgl. von Hohmann verfasstes Vorwort und Einleitung in Joachim S. Hohmann, *Handbuch zur Tsiganologie*, Frankfurt a.M. u.a. 1996.
- 52** Paradigmatisch: Mark Münzel, Bernhard Streck (Hg.), *Kumpania und Kontrolle. Moderne Behinderungen zigeunerischen Lebens*, Giessen 1981, sowie Reimer Gronemeyer (Hg.), *Zigeuner in der Sozialpolitik heutiger Leistungsgesellschaften*, Giessen 1983.
- 53** Sören Niemann, *Eine nomadische Kultur der Freiheit. Vom Traum der Tsiganologie*, in: Wulf D. Hund (Hg.), *Zigeunerbilder. Schnittmuster rassistischer Ideologie*, Duisburg 2000, S. 31–50, 35.
- 54** Vgl. Bernhard Streck, *Kultur der Zwischenräume. Grundfragen der Tsiganologie*, in: Fabian Jacobs u.a. (Hg.), *Roma-/Zigeunerulturen in neuen Perspektiven*, Leipzig 2008, S. 21–48. Vgl. die Kritik von Ulrich F. Opfermann (wie Anm. 43), S. 214–222.